

„Es war einfach zu viel Wasser“

Im MZ-Gespräch erklärt Hydrologe Ralf Merz die Gründe des aktuellen Hochwassers, warum es künftig häufiger Überflutungen geben wird – und wie gut Sachsen-Anhalt geschützt ist.

HALLE/MZ. Seit Weihnachten ist Sachsen-Anhalt Hochwasserland. So langsam ebbt die Flut jedoch ab, die vor allem den Südharz getroffen hat. MZ-Reporter **Julius Lukas** hat mit Professor Ralf Merz, Hydrologe am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Halle, darüber gesprochen, warum gerade kleine Flüsse besonders stark anstiegen, wieso der aktuelle Wasserreichtum die Dürregefahr nicht gebannt hat und welche Lehren für den Hochwasserschutz aus der aktuellen Lage gezogen werden sollten.

Herr Professor Merz, die Pegel sinken, das Hochwasser fließt ab. Ist Mitteledeutschland gut durch diese Flut gekommen?

Ralf Merz: Das kann man so sagen. Der Hochwasserschutz hat generell funktioniert, und es gab nur lokal Schäden. Ich denke, da wurde viel aus der Vergangenheit gelernt und seit dem Hochwasser 2013 investiert. Daran sollte angeknüpft werden.

Wie meinen Sie das?

Extremwettererscheinungen wie Hochwasser sind es künftig häufiger geben. Das zeigen uns alle Daten. Darauf muss der Hochwasserschutz vorbereitet sein, auch weil die Pegelspitzen tendenziell eher ansteigen. Einerseits wird es mehr Starkregenereignisse geben, bei denen es, wie beim Ahrtalereignis 2021, lokal innerhalb sehr kurzer Zeit zu sehr hohen Abflüssen kommen kann. Andererseits werden Hochwasser wegen ausgedehnter Regenphasen, wie wir sie in den letzten Monaten erlebt haben, langanhaltender, wodurch die Gefahr erhöht wird, dass durchnässte Dämme brechen.

Auch sind immer größere Flächen betroffen. Dieses Mal reichte die Hochwasserzone von Bayern bis an die Nordseeküste. Bei so einer starken Ausdehnung können auch Regionen in Mitteleuropa betroffen werden, die bisher von Überflutungen eher verschont geblieben sind, was wiederum logistische Herausforderungen mit sich bringt.

Welche sind das?

Wenn in vielen Gebieten gleichzeitig Hochwasser sind, ist die Frage, ob überhaupt genügend Kräfte von Feuerwehr und THW bereitstehen. Auch Sandsäcke und anderes Material könnten knapp werden. Das sind zwar keine akuten Gefahren, aber man darf sich jetzt nicht zurücklehnen, nur weil es bei diesem Hochwasser in Mitteleuropa keine großen Schäden gab.

Auffällig bei diesem Hochwasser war, dass vor allem die kleinen



Während des Hochwassers sah der kleine Fluss Helme - hier bei Hohlstedt - teilweise aus wie die Elbe.

FOTO: SCHEDWILL

Flüsse betroffen sind: Helme und Thyrä im Südhaz, aber auch die Ohre in der Börde. Ist auch das ein Trend?

Um das beurteilen zu können, fehlen noch die Daten. Aus allem, was bisher bekannt ist, lässt sich aber schon sagen, dass vor allem die langanhaltenden Regenfälle über Wochen hinweg die Situation an kleineren Flüssen noch einmal besonders verschärft haben. Es war einfach zu viel Wasser da.

Was bedeutet das für den Hochwasserschutz, wo muss investiert werden?

Die Anlagen, die wir haben, müssen dauerhaft überprüft und instandgehalten werden. Das ist die technische Grundfrage. Hinzu kommen gute Vorhersagen, die im Hochwasserfall auch die Bevölke-

rung schnell erreichen. Das gilt insbesondere auch in solchen Gebieten, in denen Überflutungen nur selten vorkommen und wo die Erfahrung fehlt. Und letztlich muss überlegt werden, wie in unserer Landschaft überhaupt mit Wasser umgegangen wird und wie wir zu einem natürlicheren Zustand zurückkommen.

Wieso ist das denn überhaupt notwendig?

Wir müssen auch deswegen so viel technischen Hochwasserschutz mit Dämmen, Stauseen und Rückhaltebecken betreiben, weil die natürlichen Flächen für das Wasser fehlen. In Deutschland sind zwei Drittel der Auen verloren gegangen, Flüsse und Bäche wurden begradigt und den menschlichen Bedürfnissen angepasst. Wenn

diese Entwicklungen etwas zurückgedreht werden könnten, wäre das nicht nur ein Schutz vor Überflutungen, sondern mehr Wasser könnte ins Grundwasser versickern und somit zudem Dürren vorbeugen.

Eine Dürre ist doch aber aktuell kein Problem. Die Böden sind feucht wie lange nicht mehr, sogar die Grundwasserspiegel haben sich erholt.

Das kann sich aber sehr schnell wieder ändern. 2018 war die Wassersituation in Mitteleuropa auch gut, dann folgten jedoch fünf Dürrejahre, die zum Beispiel im Harz zu einem massiven Waldsterben beitrugen. Solche Phasen können künftig auch noch länger dauern, weil durch die globalen Klimaveränderungen die Extremwetterlagen zunehmen. Deswegen wäre es fatal, jetzt so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Wir dürfen uns nicht zurücklehnen. Ganz im Gegenteil müssen wir intensiv am Wassermanagement arbeiten. Aber ich bin da durchaus optimistisch.

Wieso?

Weil es zum Beispiel die Nationale Wasserstrategie gibt, die im vergangenen Jahr nach langer Erarbeitungsphase verabschiedet wurde. Darin sind ehrgeizige Ziele formuliert, und der naturnahe Wasserschutz steht im Vordergrund. Die Frage ist jetzt, wie schnell und ambitioniert diese Ziele umgesetzt werden.



„Hochwasser wird es künftig häufiger geben.“

FOTO: UZF

Aktuelle Lage

Seit Tagen entspannt sich die Lage entlang der Helme in Mansfeld-Südharz. Am Freitag bewegte sich der Pegel in Bennungen zwischen 1,80 und 1,85 Metern und damit deutlich unter Alarmstufe vier. Diese hatte seit dem 27. Dezember und bis Anfang der Woche gegolten. Mittlerweile fließt die Helme wieder in ihrem Flussbett. Der Grundwasserspiegel in Flussnähe sinkt auch langsam, einige Keller sind aber noch vollgelaufen. JOE